

MURI

Nachtzüge sollen von Aarau ins Freiamt verkehren – das fordert der Murianer Stefan Burkard in seiner Petition. **Seite 5**

OBERFREIAMT

Vor 25 Jahren hat Heinz Hofmann auf die Zukunft von Polyurethan gesetzt – nun feiert die Firma Jubiläum. **Seite 7**



SPORT

Gleich drei Mitglieder der RS Freiamt nehmen an der Europameisterschaft in Rumänien teil. **Seite 19**

WOHLN

Das Aus von Braunwalder wirkt sich in Boswil und Waltenschwil aus. Hier verkaufte die Metzgerei im Volg. **Seite 21**



Matthias Müller vor dem Prime Tower an der Zürcher Hardbrücke – an diesem pulsierenden Wirtschaftsstandort arbeitet der FDP-Politiker als Rechtsanwalt.

Bild: Annemarie Keusch

Ganz steil nach oben

Matthias Müller – von Merenschwand auf die grosse nationale Politbühne

Sein Name ist aktuell in aller Munde oder noch mehr «seine» Renteninitiative. Matthias Müller ist als Politiker auf der Überholspur. Aufgewachsen ist er in Merenschwand.

Annemarie Keusch

Feste Ziele waren für ihn nie ein Antrieb. «Stattdessen habe ich immer den Moment genossen, mache das

auch heute», sagt Matthias Müller. Letztes Jahr wollte er die Chance nutzen, kandidierte im Kanton Zürich für den Nationalrat. «Dass ich den Ersatzplatz erreichte, das hätte ich mir nie träumen lassen, gerade auch, weil ich hier nicht verwurzelt und eigentlich Aargauer bin.» Nationalrat zu werden, das formuliert er aber trotzdem nicht als Ziel. «Hoffen darf man, aber ich denke nicht ständig daran, wann und ob jemand der FDP Zürich zurücktritt», meint er und lacht.

Matthias Müller ist in Merenschwand aufgewachsen, seine Eltern und seine Geschwister leben immer noch dort. Bei den Freisinnigen Freiamt hat er seine ersten politischen Schritte gewagt. «Ich rief dort kurzerhand an, besuchte die nächste Sitzung und war sofort im Vorstand.» Parolen fassen, Unterschriften sammeln, all das hat er damals zum ersten Mal gemacht. «Hier fing ich an, Erfahrungen zu sammeln, die mir heute zugutekommen», sagt der 31-Jährige.

Mittlerweile ist Müller ganz viele Schritte weiter. Vizepräsident der FDP Kanton Zürich, noch bis im März Präsident der Jungfreisinnigen Schweiz, Parteivorstand der FDP Schweiz. Und nun kommt «seine» Renteninitiative am 3. März zur Abstimmung. Auch wenn sein Fokus woanders ist, die Verbindung zum Freiamt hat Matthias Müller nie verloren, auch zu dem nicht, was in seiner Heimat politisch passiert.

Interview Seite 8

KOMMENTAR



Thomas Stöckli, Redaktor.

Investition in Menschenleben

Seit dem 1. Februar setzt der Kanton Aargau flächendeckend auf First Responder. Will heissen: Bei Notrufen, die auf einen Herz-Kreislauf-Stillstand hindeuten, werden parallel zum Rettungsdienst auch speziell geschulte Ersthelferinnen und Ersthelfer aus der direkten Umgebung alarmiert. Sie sollen bis zum Eintreffen der Sanität lebensrettende Sofortmassnahmen treffen.

In den sechs Gemeinden im südlichsten Spitz des Freiamts macht dies ein Verein seit knapp einem Jahr möglich. Mit Unterstützung des Spitals Muri. Das Miteinander ist ein Gewinn für beide Seiten – und insbesondere für die Patientinnen und Patienten. Sie können sich darauf verlassen, innert nützlicher Frist Hilfe zu erhalten, wenn sie diese am dringendsten brauchen. Denn ohne diese Hilfe drohen bei Herzstillstand bleibende Hirnschäden oder gar der Tod. Entsprechend tun die Gemeinden gut daran, den Verein First Responder Oberfreiamt mitzutragen. Denn es ist eine Investition in Menschenleben. Mögen weitere Gemeinden den Wert dieser Ersthilfe erkennen und ihrerseits Unterstützung bieten.



Desirée Furrer ist Ernährungspsychologische Beraterin.

Bild: sab



Das grosse Wecken in Muri-Wien, natürlich samt Tambouren.

Bild: ake

Wertvolle Ersthilfe

Der Kanton Aargau setzt bei Notrufen mit Verdacht auf Herz-Kreislauf-Stillstand neu flächendeckend auf First Responder. Das Spital Muri und ein Verein im Oberfreiamt sind dem schon fast ein Jahr voraus. Ein Apéro in der Spital-Cafeteria bot Gelegenheit zum Austausch zwischen Rettungssanitätern und freiwilligen Ersthelferinnen und -helfern. --tst

Bericht Seite 5

NLB ist nicht im Fokus

Der TV Muri spielt eine starke Saison. So stark, dass aus sportlicher Sicht ein Aufstieg in die Nationalliga B nicht unrealistisch ist. Im Klosterdorf hat man sich mit diesem Thema bisher noch nicht befasst. --jl

Bericht Seite 15

Thema: Rundum fit und gesund

Fitness und Gesundheit für Körper und Geist werden auf den Sonderseiten Thema beleuchtet.

Im Fokus sind «Padel und Sports» in Villmergen, Kairosoyoga in Bremgarten sowie die ernährungspsychologische Beraterin Desirée Furrer aus Muri. --sab

Berichte Seiten 11 bis 13

In Muri regiert die Fasnacht

Buntes Treiben am Schmutzigen Donnerstag

Die Sorgen des Alltags vergessen, durch ein kollektives Lächeln ersetzen. «Fasnacht ist, wenn die Uhr scheinbar stehen bleibt», so formulieren es Daniela Schweizer und Marc Nater, Co-Schultheisse von Muri-Wien, im Fasnachtsführer. Und genau das passiert in Muri – spätestens seit ges-

tern Morgen in der Früh. Durch alle drei Stadtteile zogen die Fasnächtler, trommelnd, lärmend und an den Haustüren klingelnd. In Muri regiert definitiv die Fasnacht. Gestern, heute und noch bis am Dienstag. --ake

Bericht Seite 3



Stefan Haber, Leiter Rettungsdienst (links), und Thomas Huber, First Responder.

Werbung

Mit der **schönsten Aussicht** ins Freiamt... auch am **Valentinstag**

www.linde-buettikon.ch
Telefon 056 622 11 93

linde
Gasthaus in Büttikon



«Auch ohne Krawatte»

Matthias Müller ist der Senkrechtstarter der FDP – aufgewachsen ist er in Merenschwand

Als Präsident der Jungfreisinnigen Schweiz trat er national in Erscheinung. Quasi aus dem Nichts holte er bei den Nationalratswahlen im Kanton Zürich ein derart gutes Ergebnis, dass er erster Ersatz ist. Und nun, am 3. März, wird an der Urne über «seine» Renteninitiative entschieden. Matthias Müller startet politisch durch.

Annemarie Keusch

Matthias Müller kommt angerannt. Aus der Unterführung des Bahnhofs Hardbrücke in Zürich. Er wohnt in Zürich-Oerlikon und reist mit dem Zug an. Später wird er sagen, dass er es unendlich schätze, einen kurzen Arbeitsweg zu haben. Er arbeitet im Primetower als Rechtsanwalt bei der Wirtschaftskanzlei Homburger AG. Zurzeit ist er politisch viel unterwegs. Daneben findet er aber auch Zeit, im Fitness-Center Sport zu treiben, «ab und zu auch nach wie vor zusammen mit meinem Bruder in Muri».

Sie wurden nach der «Lex Netflix»-Arena als «Berset-Schreck» bezeichnet. Ein Kompliment?

Matthias Müller: Wieso nicht? (lacht) Es wurde berichtet, ich hätte in dieser Arena mit Eloquenz gepunktet. Aber, ich wurde nicht als rhetorisches Talent geboren. Ich bin grundsätzlich ein einfaches Gemüt. Es gilt wirklich das alte Sprichwort: Übung macht den Meister, auch in der Politik.

In der «Arena» über politische Themen zu streiten, macht das Spass?

Ja. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich erstmals zu Gast war. Es ging um Gesundheitsthemen. Damals war ich noch Vizepräsident der Jungfreisinnigen und vertrat ihre Meinung zu Gesundheitsthemen. Ich war unglaublich nervös. Die vielen Kameras im Studio, die sich rund um mich herum bewegten – ich wusste gar nicht, worauf ich mich konzentrieren soll. Darunter litt vielleicht auch meine Argumentation. Aber mit jedem Auftritt wurde es besser und ich wurde selbstsicherer. Nach mittlerweile vier bis fünf Auftritten und wohl auch weil ich nicht mehr ganz jung bin, fühle ich mich wohl in TV-Studios. Ich freue mich jedes Mal, Gast sein zu dürfen.

Wie bereiten Sie sich auf solche Auftritte vor?

Ich weiss, wie wichtig die «Arena» ist, und entsprechend ernst nehme ich das Ganze und bereite mich akribisch vor. Natürlich, es sind meine politischen Schwerpunktthemen, zu denen ich eingeladen werde. Trotzdem nehme ich mir jeweils viel Zeit, versuche Fragen zu antizipieren und studiere die Argumente des politischen Gegenübers.

Warum interessieren Sie die Argumente der Gegenseite?

Weil meine Prämisse lautet: Alle wollen nur das Beste für unser Land. Wir sitzen alle im gleichen Boot, wenn gleich wir in anderen politischen Lagern sind. Als Politiker sind wir dafür da, Lösungen zu finden. Leider ist die Debattenkultur roh geworden. Wahrscheinlich würden viele politische Diskussionen weniger gehässig verlaufen, wenn man dem Gegenüber attestiert, dass er oder sie auch nur das Beste für unsere Schweiz will.

Ihre Meinung ist jeweils vor allem zu Vorsorgethemen gefragt. Warum ist das Ihr politisches Steckpferd?

Weil der demografische Wandel die erste und zweite Säule auf eine harte Probe stellt und uns als Gesellschaft massiv herausfordern wird. Wir müssen unsere Altersvorsorge zukunfts-fest machen, damit auch die junge



«Berufspolitiker zu sein? Das wäre für mich ein Graus», sagt Matthias Müller.

Bild: Annemarie Keusch

Generation noch davon profitieren kann. Aufgrund des Fachkräftemangels müssen wir vor allem Anreize schaffen, damit ältere Menschen län-

sionen geführt in den Medien und im Parlament. Jetzt läuft der Abstimmungskampf. Es ist toll, unser Baby über die Ziellinie zu bringen.

«Alle wollen nur das Beste für unser Land

ger im Arbeitsprozess bleiben. Unsere Senioren sind das Gold unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Diese goldene Reserve müssen wir aktivieren. Etwa mit Steuerbefreiungen. Aber wir müssen auch die Unternehmen in die Pflicht nehmen. Sie sollen endlich anfangen, altersgerechte Arbeitszeitmodelle zu ermöglichen. Zum Beispiel könnte die Wochenarbeitszeit linear zum zunehmenden Alter abnehmen.

Aber auch andere Themen haben Sie auf Ihrem Tisch.

Natürlich. Ich bin grundsätzlich ein neugieriger Mensch. Das Gesundheitswesen etwa ist auch hoch spannend. Und auch wenn es typisch FDP ist, lege auch ich einen politischen Fokus auf die Wirtschaft. Dies umfasst ganz viele Themen: Wie schaffen wir nachhaltig Wertschöpfung? Wie gestalten wir die Teilzeitarbeit? Wie bringen wir die Gleichberechtigung voran? In Bezug auf Letzteres gilt es negative Anreize zu beseitigen, die es typischerweise bei Frauen gibt. Ich sehe es bei meiner Partnerin. Wir sind seit acht Jahren ein Paar. Wenn wir heiraten, würde uns die Heiratsstrafe finanziell massiv treffen. Damit hängen ganz viele Fragen zusammen, beispielsweise ab wann es sich für eine Familie nicht mehr lohnt, wenn beide arbeiten. Solche Missstände gilt es zu korrigieren. Darum engagiere ich mich im Komitee für die Individualbesteuerung.

Das grosse Thema ist aber aktuell nicht diese Initiative, sondern die von Ihnen lancierte Renteninitiative.

Es ist schön, einen solchen Prozess von A bis Z mitzuerleben. Wir haben die Renteninitiative im November 2019 lanciert. Damals wurde ich frisch als Präsident der Jungfreisinnigen Schweiz gewählt. Seither habe ich den ganzen Prozess begleitet, Unterschriften gesammelt, Diskus-

Wagen Sie eine Prognose?

Es wird wohl nicht einfach, eine Mehrheit zu erreichen. Aus meiner Sicht ist der Fall klar. Es geht um die Sicherung des wichtigsten Sozialwerkes unseres Landes. Bis 2050 fehlen in der AHV-Kasse ganze 130 Milliarden Franken, das ist Fakt. Und das sind ungedeckte Leistungsversprechen. Irgendjemand wird dieses Loch stopfen müssen. Lange operierte die Politik nach dem Motto «Nach uns die Sintflut». Das funktioniert nicht mehr. Es braucht eine nachhaltige Lösung statt hie und da kleine kosmetische Eingriffe. Das Ziel ist klar: null Defizit. Wir erreichen das, wenn wir ein wenig länger arbeiten, bis 66 Jahre. Die Alternativen – die Erhöhung der Mehrwertsteuer, die Erhöhung der Lohnprozente oder die Senkung der Rente – sind bekannt und für mich keine gangbaren Wege. Also bleibt das, was viele andere Länder auch als Lösung sehen: das Rentenalter leicht erhöhen, um die AHV nachhaltig zu sanieren. Eigentlich ein logischer Schritt. Wir leben nachweislich länger als noch 1948 bei der Einführung der AHV und beziehen länger entsprechende Gelder.

Als Sie angefangen haben, sich politisch zu betätigen: Hätten Sie je gedacht, dass die Bevölkerung über eine Initiative von Ihnen abstimmt und Sie mit 31 Jahren erster Ersatz für die Zürcher FDP im Nationalrat, Parteivorstand der FDP Schweiz und langjähriger Präsident der Jungfreisinnigen Schweiz sind?

Nein, nie. Ich ging auch nie mit solchen Zielen in die Politik. Lange hielt sich mein parteipolitisches Interesse

«Ich bin die real existierende Antithese

in engen Grenzen. Ich interessierte mich schon immer sehr für Geschichte und Geografie, verbrachte zig Stunden täglich damit, in Games mit solchen Welten abzutauchen. Natürlich streiften diese auch die Politik.

Und in unserem Elternhaus war ein Grundinteresse an der Politik da, parteipolitisch aktiv wurde ich aber erst mit 18 Jahren.

Wie kamen Sie damals zur FDP?

Das ist ganz simpel. Ich beantwortete die Smartvote-Fragen und hatte bei den Freisinnigen am meisten Übereinstimmungen. Dies fühlte sich für mich intuitiv richtig an, weil ich damals schon ein Mensch mit hohem Freiheitsanspruch war, und das hat sich auch bis heute nicht verändert.

Was hat Sie damals politisiert?

Nichts Konkretes. Mich faszinierte die Politik einfach, ich wuchs hinein. Und nachdem ich als Vorstandsmitglied der kantonalen Jungpartei 2014 an der Jugendsession teilnehmen konnte, wusste ich, dass mich die Politik weiter begleiten würde. Mir war klar, dass das wirklich etwas für mich ist. Hier präsentierte ich erste Voten. Kurz darauf durfte ich beim Jugendsender Joiz auftreten, Vermögensungleichheit war das Thema. Das weiss ich noch genau. Und wiederum war ich unendlich nervös, schaute nur auf den Boden anstatt in die Augen des Gegenübers. Das passiert mir zum Glück nicht mehr.

Die FDP kämpft mit Klischees der über 50-jährigen Männer mit Krawatte. Was macht diese Partei für einen jungen Mann attraktiv?

(Lacht.) Schauen Sie mich an. Ich bin die real existierende Antithese zu diesem Klischee, jung und ohne Krawatte. Natürlich erfolgte der Einstieg via Jungpartei, ich war deren Vizepräsident, bin noch bis zur nächsten Delegiertenversammlung im März deren Präsident. Mittlerweile bin ich auch Vizepräsident der FDP Kanton Zürich. Der Wechsel zur Mutterpartei ist also geglückt. Und ja, ich fühle mich auch als junger Mann ohne Krawatte dort gut aufgehoben. Eigenverantwortung, Gemeinsinn, Freiheit und gleichzeitig Offenheit – die FDP ist eine wichtige Partei in unserem Land. Sie ist notabene die Gründerpartei unseres Staates.

Wie wichtig ist Ihnen Politik?

Es ist eine grosse Passion. Eigentlich ist es wie ein Hobby. Politik bereitet mir Freude und macht Spass.

Immer?

Nein. Wie überall gibt es auch hier Schattenseiten. Hasserfüllte Nachrichten gehören leider dazu.

Wie gehen Sie damit um?

Mittlerweile habe ich mir eine dicke Haut zugelegt, ignoriere solche Nachrichten. Grundsätzlich antworte ich allen, die mit mir Kontakt aufnehmen, auch jenen, die kritisch sind. Das gehört schliesslich dazu. Wenn eine Nachricht aber unter die Gürtellinie zielt, dann landet sie sofort im Eimer. Gross beschäftigen mich solche Vorkommnisse aber nicht mehr.

Sie sind in Merenschwand aufgewachsen. Wie stark ist die Verbindung nach wie vor?

Meine Eltern, meine Geschwister leben immer noch dort. Ich versuche sie regelmässig zu sehen, immer wieder bin ich darum auch im Freiamt. Vereinzelte Freundschaften von früher sind geblieben, aber zu einem gewissen Teil hat sich der Fokus verlagert, schon während der WMS, später während des Studiums und jetzt noch

«Weg vom Radar ist Freiamt nicht

mehr. Aber ich komme immer gerne in die Region, trage schöne Erinnerungen in mir. Diese kommen beispielsweise hoch, wenn ich in Merenschwand an Weihnachten in der Kirche bin. Schliesslich war ich hier lange Ministrant. Zudem habe ich das Amt des Bezirksschulrates erst vor wenigen Jahren aufgegeben. Verschwunden von meinem Radar ist das Freiamt sicher nicht.

Auch politisch?

Natürlich, es interessiert mich weiterhin, was politisch läuft im Freiamt. Schliesslich waren hier meine Anfänge, auch wenn ich politisch hier nicht wirklich viele Spuren hinterliess.

Sie sind ein Senkrechtstarter in Sachen Politik. Einer, den die FDP Bezirk Muri wohl mit Handkuss nehmen würde.

Vielleicht. Ich war eine Zeit lang im Vorstand, kandidierte für den Grossrat, aber ohne ernst zu nehmende Ambitionen. Natürlich wünsche ich der Bezirkspartei für die kommenden Grossratswahlen nur das Beste. Sie ist bestens aufgestellt

Sie sind Ersatz für einen FDP-Nationalratssitz. In der grossen Kammer sitzen immer mehr Berufspolitiker. Ist das auch für Sie ein möglicher Weg?

Nein. Berufspolitiker zu werden, wäre für mich ein Graus. Ich werde mich nach dem Rücktritt als Präsident der Jungpartei noch mehr auf den Beruf fokussieren. Mir ist es wichtig, nicht nur eine Zehe, sondern ein ganzes Bein in der Privatwirtschaft zu haben. Die Entwicklung, dass Politiker ganz von der Politik leben, also abhängiger sind, passt nicht zu unserer Schweizer Tradition.

Persönlich

Matthias Müller wuchs als ältestes von drei Geschwistern in Merenschwand auf. Nach der Primar- und der Bezirksschule verpasste er den Eintritt in die Kantonsschule knapp. Stattdessen absolvierte er die Wirtschaftsmittelschule, holte die Matura nach, absolvierte ein Studium an der HSG in St. Gallen. Müller ist mittlerweile 31-jährig, lebt in Zürich Oerlikon, ist Doktorand und arbeitet als Rechtsanwalt. Er verbringt gerne Zeit mit seiner Freundin und seiner Familie. Zu seinen Hobbys zählt er das Lesen und den Sport, «vor allem Fussball und Kraftsport».